

Sebastian Rödl Gut und Böse

Eine dialektische Ethik
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2477

Das Gute hat zwei Gegensätze: das Schlechte und das Böse. Schlecht ist, was von seinem inneren Maß abweicht, böse dagegen, was das Gute verneint und sich ihm widersetzt. Das Böse ist nicht die Abweichung von einem Maß, sondern Gegnerschaft gegen das Maß, Gegen-Maß. Es verhält sich zum Guten nicht wie Schwarz zu Weiß, sondern wie Nichtsein zu Sein. Dieser Gegensatz – der kontradiktorische Gegensatz – tritt in der Natur nicht auf. Die Erkenntnis von Gut und Böse ist deshalb als erstes und grundlegend die Erkenntnis, dass das Gute keine Natur ist und also unser Leben, das wir durch die Idee des Guten leben, kein natürliches Leben. Sebastian Rödl's neues Buch entfaltet die Gestalten des menschlichen, des nichtnatürlichen Lebens als Recht, Gewissen und Geschenk.

Sebastian Rödl ist Professor für Philosophie an der Universität Leipzig. Im Suhrkamp Verlag sind erschienen: *Kategorien des Zeitlichen. Eine Untersuchung der Formen des endlichen Verstandes* (stw 1748), *Selbstbewußtsein* (stw 1992) und *Selbstbewußtsein und Objektivität. Eine Einführung in den absoluten Idealismus* (stw 2253).

Sebastian Rödl

Gut und Böse

Eine dialektische Ethik

Suhrkamp

Ich danke der Volkswagen-Stiftung
für ein Opus-Magnum-Stipendium,
das es mir ermöglicht hat,
frei von universitären Pflichten
an diesem Buch zu arbeiten.

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2477
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30077-0

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

*Für Michael Thompson,
der mir gezeigt hat,
was praktische Philosophie ist
und daß es sie gibt*

Inhalt

Einführung	9
Kapitel 1: Das Gute	19
Begriff, Denken, Erkenntnis, theoretisch und praktisch, Urteilen, Wollen, Handeln	20
Selbstbewußtsein	23
Theoretische Erkenntnis	25
Praktische Erkenntnis	42
Kapitel 2: Die Natur	59
Das Mittel	62
Innerer Prozeß	67
Äußerer Prozeß	70
Gattungsprozeß	84
Kapitel 3: Das Rechtsverhältnis	109
Allgemeinheit der Gattung und Unterschied der Individuen	112
Das universale Einanderbewußtsein der freien Willkür	117
Der Inhalt des Rechtsprinzips: Mein und Dein	135
Unmittelbare Identität von Individuum und Gattung in der absoluten Abstraktion des Rechts	153
Rechtskritik	155
Der Widerspruch des Rechts: Nichtigkeit und Absolutheit des eigenen Willens	168
Kapitel 4: Das Gewissen	173
Gut und böse, unterschieden von gut und schlecht	177
Neigungen als Hindernis der Freiheit	183
Die besondere Person	194
Das geistige Individuum als Bewußtsein seiner gesetzwidrigen Handlung	208
Der Kampf der Tugend	226

Die Universalität des Bösen und die Erkenntnis des Individuums	241
Der Widerspruch des ethischen Bewußtseins	253
Kapitel 5: Das Geschenk	256
Praktische Erkenntnis der Natur	264
Praktische Erkenntnis des anderen Menschen	295
Literatur	347

Einführung

In diesem Buch steht nichts, was neu wäre. Nichts, was ich mir ausgedacht hätte, nichts, was mir eingefallen wäre, nichts, was ich entdeckt hätte. Sondern alles, was hier steht, ist lange schon und immer wieder ausgesprochen worden. Jedenfalls hoffe ich, daß es so ist.

Aber muß nicht, wer in der Wissenschaft etwas sagen will, den Stand der Forschung überschreiten, etwas Neues oder wenigstens etwas Kritisches äußern, um auf diese Weise der Menschheit in ihrem Fortschritt zu immer weiterer und immer tieferer Erkenntnis voranzuhelfen?

Die Erkenntnis, um die es in diesem Buch zu tun ist, ist praktische Erkenntnis, Erkenntnis von Gut und Böse. Hinsichtlich dieser gibt es keinen Stand. So daß man sagen könnte: »Das ist unser derzeitiges Wissen von Gut und Böse, aber die Forscher sind dran, es geht voran, und wir dürfen zuversichtlich sein, daß bald weitere Durchbrüche erzielt werden.« In der Erkenntnis von Gut und Böse hat niemand den geringsten Vorzug vor irgendeinem anderen. In dieser Erkenntnis ist keine Weltgegend, ist keine geschichtliche Periode im geringsten ausgezeichnet vor irgendeiner anderen. Hier sind alle gleich. Hier sind alle menschlichen Unterschiede, alle Unterschiede der Menschen nichts.¹

Nun gut, mag man sagen, es sei so: Im Feld der praktischen Erkenntnis, der Erkenntnis von Gut und Böse, gibt es nichts Neues zu vermelden. Dann aber ist dieses Buch überflüssig. Wenn nämlich das, was darin steht, lange schon und immer wieder gesagt worden ist, warum dann es erneut sagen? Wenn es schon aufgeschrieben ist, warum es noch einmal aufschreiben? Es wird dann wohl genügen, das zu lesen, was schon aufgeschrieben ist. – Das ist ein Irrtum darin, daß es zugrunde legt, daß lesen etwas anderes ist als schreiben, vernehmen etwas anderes als sagen. So daß sich empfehlen ließe, es mit dem ersten genug sein zu lassen. Das ist nicht so, dann nicht,

1 Das zeigt den ursprünglichen Ort der Idee des Menschen. Denn – das ist trivial – diese Idee ist eben dasjenige Bewußtsein, in dem alle Unterschiede der Menschen nichts sind. Ich bespreche die Idee des Menschen und ihren Ursprung im ethischen Bewußtsein im vierten Kapitel.

wenn das, was ausgesprochen wird, praktische Erkenntnis ist. Hier ist es nicht nur so, daß das, was ich schreibe, immer und nur ist, was ich gelesen habe, und das, was ich sage, immer und nur das, was ich vernommen habe. Sondern ebenso gilt umgekehrt, daß ich, da ich lese, schreibe, was ich gelesen habe, und daß ich, da ich höre, sage, was ich vernommen habe. Nur da ich selbst es sage, habe ich es vernommen, und nur da ich selbst es schreibe, habe ich es gelesen. In der praktischen Erkenntnis sind alle menschlichen Unterschiede nichts, weil der, der praktisch erkennt, ich bin, ich einzeln, ich Individuum.

Das gilt für alle und es galt immer schon für alle: daß sie schreiben, da sie lesen, und lesen, da sie schreiben. Anders hat in diesem Feld nie jemand geschrieben und anders nie jemand gelesen. Wenn ich deshalb jemanden lese, schreibe ich, was sie gelesen hat und aufgeschrieben, indem sie es gelesen hat. Ich lese, was sie gelesen hat, und ich schreibe, was sie geschrieben hat. Alle lesen denselben ursprünglichen Text und schreiben ihn sich auf. Simone Weil beschreibt das philosophische Denken als ein Übersetzen: »La vraie manière d'écrire est d'écrire comme on traduit. Quand on traduit un texte écrit en une langue étrangère, on ne cherche pas à y ajouter; on met au contraire un scrupule religieux à ne rien ajouter. C'est ainsi qu'il faut essayer de traduire un texte non écrit.«² Das philosophische Denken treibt die Disziplin des Übersetzers ins Strengste, in der sich dieser vollkommen zurücknimmt, alles aus ihm selbst Stammende ausschließt und allein wiederzugeben sucht, was sein Text sagt. Durch diese Disziplin geschieht es, daß alles und immer dasselbe lange schon und immer wieder ausgesprochen worden ist.

Wo aber ist dieser Text, *texte non écrit*, den alle immer wieder übersetzen? Das ist doch ein Widerspruch, der ungeschriebene Text! Da er ein Text ist, ist er geschrieben, und wenn er nicht geschrieben ist, dann ist da kein Text! Richtig. Ein Widerspruch. Dieser Widerspruch ist eben diese Form der Wiederholung: Dort, wo man nur schreiben kann, was man gelesen hat und da man es gelesen hat, dort, wo man nur sagen kann, was man vernommen

2 »Die wahre Weise zu schreiben ist so zu schreiben, wie man übersetzt. Wenn man einen in einer fremden Sprache geschriebenen Text übersetzt, sucht man ihm nicht etwas hinzuzufügen; im Gegenteil wird man religiöse Skrupel haben, irgend etwas hinzuzufügen. Das ist die Weise, in der man versuchen muß, einen ungeschriebenen Text zu übersetzen.«

hat und da man es vernommen hat, dort, wo ausgeschlossen ist, daß man eine neue Idee hat, einen eigenen Einfall, einen weiterführenden Gedanken, dort, wo dergleichen sinnlos ist und vollkommen unverständlich, dort ist der ursprüngliche Text, und dort ist das ursprüngliche Wort.

Wie aber weiß ich, daß das, was ich lese, der ursprüngliche Text ist, nämlich eine Übersetzung seiner? Das kann ich nur wissen, und das weiß ich aber auch, indem ich diesen Text lese und übersetze. Praktische Erkenntnis ist der ungeschriebene Text, praktische Philosophie ist seine Übersetzung.

In der Erkenntnis von Gut und Böse hat niemand den geringsten Vorzug vor einem anderen. Das heißt, keiner ermangelt dieser Erkenntnis. Man kann sie sich aber verdecken und ihr auszuweichen suchen. Das ist, wie Kant sich ausdrückt, die der Bosheit eigene Tücke, die sich vor sich selbst zu verbergen sucht. Es ist nicht überraschend, sondern vor allem zu erwarten, daß sich diese Tücke in der Moralphilosophie ausprägt und in ihr ihre akademische Form annimmt. Die akademische Form der Tücke der Bosheit, ihrer Arbeit daran, sich selbst, nämlich die Erkenntnis von Gut und Böse, zu verdecken, ist die Moralthorie: eine Theorie, die erklärt, was gut und richtig ist.

Theorien werden zutreffend in der oben angegebenen Weise aufgefaßt. Da gibt es einen Stand der Forschung, der in der Ausarbeitung der gerade herrschenden Theorien besteht, Theorien, die miteinander konkurrieren und möglicherweise einander widerstreiten, die verglichen und daraufhin untersucht werden können, wie plausibel und wie leistungsfähig sie sind. Dieser Stand der Forschung ist verkörpert in Experten, Personen mit Expertise. Diese können Auskunft geben über eben diesen Stand, sie sind in der Lage zu beurteilen, was ein diskussionswürdiger Beitrag zu ihm ist, und sie stellen selbst solche Beiträge vor. Die Bevölkerung und die Regierung können sich an die Fachleute wenden, wenn eine Frage auftritt, die im Feld der fraglichen Theorien liegt, um auf diese Weise auf der Höhe des erreichten wissenschaftlichen Standes nachzudenken und zu entscheiden.

Daß es Unfug ist, diese Vorstellung auf die praktische Erkenntnis und die praktische Philosophie zu beziehen, sieht man unmittelbar hieran: G. E. M. Anscombe erklärt in ihrem Aufsatz »Modern Moral Philosophy«, daß alle akademischen Moralphilosophen ihrer

Zeit in ihrem Land in dem, was sie in ihrer Tätigkeit als Moralphilosophen vorbringen, einen verderbten Geist bewiesen, »a corrupt mind«.³ Man denke sich einen, der erklärt, alle Physiker, die derzeit arbeiteten, bewiesen in ihrer und durch ihre Arbeit die vollständige Abwesenheit noch der elementarsten physikalischen Erkenntnis in ihnen. Es mag wohl geschehen, daß einer das sagt. Daß dieser aber ein anerkannter, ja, der maßgebliche Physiker seiner Zeit ist, ist nicht nur unmöglich, sondern widersinnig. Denn es impliziert, daß es keinen allgemein bekannten und anerkannten Stand der Physik und ihrer Erkenntnis gibt und also keine Physik und also keine Physiker. Wenn deshalb die eminenteste Philosophin, die im vergangenen Jahrhundert zu Fragen der Ethik geschrieben hat, urteilt, daß alle um sie herum, die sich im Namen ihrer akademischen Qualifikation zu solchen Fragen äußern, in eben diesen ihren Äußerungen ihre Verderbtheit zeigen, wenn sie das sagen kann, ohne daß sie damit aus der Universität herausgefallen ist und sich als Pariah aus ihren Zirkeln ausgeschlossen hat, dann beweist das, daß es hier keine Wissenschaft gibt, keine Experten und keinen Stand der Forschung.⁴ Es gibt keine Ethiker.

Der Ethiker wird als Experte gehört, etwa in Ethikräten (neben dem Pfarrer, der offenbar auch für irgend etwas ein Experte

3 G.E.M. Anscombe, »Modern Moral Philosophy«, S.17: »But if someone really thinks, *in advance*, that it is open to question whether such an action as procuring the judicial execution of the innocent should be quite excluded from consideration – I do not want to argue with him; he shows a corrupt mind.« Vorher hat sie festgestellt, wer unter diese Beschreibung fällt: »[E]veryone of the best known English academic moral philosophers has put out a philosophy according to which, e. g., it is not possible to hold that it cannot be right to kill the innocent as a means to any end whatsoever and that someone who thinks otherwise is in error. [...] [T]he point I have mentioned holds good of every single English academic moral philosopher since Sidgwick.« (Ebd., S.9 f.) (»Wenn aber jemand wirklich *im vorhinein* denkt, es sei eine offene Frage, ob eine Handlung wie die, die gerichtliche Hinrichtung Unschuldiger zu veranlassen, gänzlich außer Betracht fallen sollte – dann will ich mit ihm nicht diskutieren; er beweist einen verderbten Geist.« – »Jeder der bekanntesten englischen universitären Moralphilosophen hat eine Philosophie vorgebracht, nach der es z. B. nicht möglich ist zu urteilen, daß es nicht richtig sein kann, einen Unschuldigen zu töten, als Mittel zu welchem Zweck auch immer, und daß jemand, der anders denkt, irrt. [...] Der erwähnte Punkt gilt von jedem einzelnen englischen universitären Moralphilosophen seit Sidgwick.«)

4 Vgl. Raimond Gaita, *Good and Evil. An Absolute Conception*, S.xxx.

ist). Er hat moralphilosophische Theorien studiert und kann über sie Auskunft geben; er kann moralische Urteile begründen, weil er geschult ist in der ethischen Argumentation; er hilft denjenigen seiner Mitmenschen, die in diesem Feld weniger geübt sind, etwa indem er einen Kurs anbietet, der beibringt, wie man moralische Dilemmata richtig behandelt. Manchmal wirft er eine Sentenz von Sokrates in die Runde oder eine von Bentham, wie es paßt, um sich nicht nur mit der Aura der Wissenschaft, sondern auch noch mit der der höheren Bildung zu umgeben. Dieser Ethiker deckt einen gesellschaftlichen Bedarf. Wie jeder weiß, sind ethische Fragen schwierig, da kann einem schon mal der Kopf rauchen, und in vielen Dingen weiß kaum einer so recht, was richtig ist. Die Bevölkerung ist verunsichert, sie verlangt nach ethischer Orientierung. Da ist man dankbar, wenn die akademische Philosophie etwas anbietet. Und nicht nur die Bevölkerung wünscht das. Auch die Studierenden wünschen sich, daß eine einführende Vorlesung verschiedene Moraltheorien vorstellt und sie kritisch diskutiert. Eine solche Vorlesung aber kann es nicht geben, weil es das nicht gibt, was sie behandeln will: Moraltheorien. In der moralphilosophischen Tradition ist das überall und namentlich von Aristoteles und Kant unmißverständlich ausgesprochen. Diese beiden können also schon einmal nicht in dieser Vorlesung behandelt werden, ohne daß ihr Sinn vollkommen verstellt wird. Und auch sonst kein Autor von Bedeutung.

Die Vorstellung, es gebe Moraltheorien, die von den zuständigen Experten entwickelt und diskutiert werden, ist nicht nur Unfug, sondern selbst eine Verderbtheit. Wer sich für einen Experten in Sachen Ethik hält, wer glaubt, er wäre kraft seiner akademischen Ausbildung qualifiziert, anderen Menschen – der Bevölkerung, den Politikern – darüber Auskunft zu geben, was gemäß dem derzeitigen Stand der Forschung gut und böse ist, der erklärt sich selbst zum Maß von Gut und Böse. Eben das aber ist die Grundform der Bosheit: »Ich bin das Gute.« Was als Moraltheorie vorgetragen wird, ist in präzise dem Maß, in dem es diese Beschreibung erfüllt, Bosheit.

In ihrer reinen Form ist die Moraltheorie der Utilitarismus. Der Utilitarismus erklärt sich selbst zutreffend für eine Theorie, eine Theorie des Guten. Wenn man den Utilitarismus so aufnimmt, daß man seinen Anspruch, die gültige Theorie des Guten zu sein,

kritisch prüft, ihm andere Theorien gegenüberstellt, die, wie man erwägt, plausibler oder weniger plausibel, überzeugender oder weniger überzeugend sind, ist man heillos im utilitaristischen Morast versunken. In einer Ethikstunde einer siebten Klasse einer Oberschule behandelte der Lehrer das Gebot, seine Feinde zu lieben. Und fragte: Was spricht dafür, was spricht dagegen? Was sind die Vorteile, was die Nachteile? Es wurden verschiedene Vorteile genannt: daß die Feinde vielleicht von ihrer Feindschaft ablassen, wenn man sie liebt, daß man sich vielleicht selber besser fühlt, wenn man nicht so haßerfüllt ist, und anderes dieser Art. Das Gebot der Feindesliebe sah ganz gut aus an der Tafel. Da meldete sich ein Junge und sagte: »Alles, was da an der Tafel steht unter ›Vorteile‹, all das ist egoistisch. All das ist Selbstliebe. Die Feindesliebe ist gar nicht da.« Der Lehrer verstand nicht, was der Junge sagte. Er hat wahrscheinlich die genannte Vorlesung besucht.

Daß die praktische Erkenntnis keine Wissenschaft ist, liegt daran, daß sie universal ist so, daß sie Individuum ist, und Individuum so, daß sie universal ist. Sie ist universal und ist Individuum in *der, die erkennt*, und in *dem, was sie erkennt*.

Niemand ermangelt der Erkenntnis von Gut und Böse. Keiner hat hier den geringsten Vorzug gegenüber einem anderen. Hier sind alle Unterschiede der Menschen nichts. Praktische Erkenntnis ist also universal in der, die erkennt. Jedoch ist sie darin universal so, daß ich in meinem praktischen Erkennen Individuum bin. Praktische Erkenntnis ist *meine* Erkenntnis. Das bedeutet nicht, gerade nicht, daß ich praktische Erkenntnis besitze wie eine Eigenschaft. Eher bin ich von ihr besessen. Ich bin gar nichts außer ihr.

Ich bin nichts als meine praktische Erkenntnis, weil ich in der praktischen Erkenntnis einzeln bin. Und ich bin in meiner praktischen Erkenntnis einzeln, weil sie vereinzelt. Daß der Mensch einzeln ist in einer dem Menschen eigenen Weise, Individuum, weiß jeder. Es wird verschieden ausgesprochen. Etwa so, daß, da ein Mensch stirbt, eine Welt untergeht. Daß der Mensch Individuum ist, bedeutet, daß ein Mensch kein Soundso ist. Es bedeutet, daß ein Mensch nach der Weise, in der dieser Ausdruck heute verwendet wird, keine Identität hat: Kein Begriff gibt an, was er ist. Der Gedanke ist nicht irreführend ausgedrückt, sondern in sein Gegenteil verkehrt, wenn gesagt wird, ein jeder Mensch sei sehr besonders, *very special*. »Special« kommt von »Spezies«: ein Soundso.

Die Einzelheit, die sich in keinem allgemeinen Begriff einfangen läßt, die Einzelheit des Menschen, ist seine praktische Erkenntnis. Eben deshalb und in dieser Weise ist die, die praktisch erkennt, universal: unbegrenzt durch allgemeine Begriffe.

Praktische Erkenntnis ist universal in dem, der erkennt, eben indem sie *meine* Erkenntnis ist, haben wir gesagt. Sie ist meine Erkenntnis so, daß ich diese Erkenntnis bin, einzeln in ihr und durch sie vereinzelt. Das bedeutet weiter: Meine praktische Erkenntnis ist Erkenntnis *meiner*. Und zwar ist sie erneut, gerade indem sie Erkenntnis meiner ist, universal in dem, was sie erkennt. Das heißt, in der praktischen Erkenntnis geht es um alles. Es ist nichts, was nicht von ihr ergriffen und nicht in sie einbehalten wäre. In der Erkenntnis von Gut und Böse, heißt es deshalb, sind wir geworden wie Gott. So spricht die Schlange: »Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon eßt, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.« Gott bestätigt das: »Dann sprach Gott, der Herr: Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse.«⁵ Die Erkenntnis von Gut und Böse, sagt das, hat kein bestimmtes Thema. Wäre einer wie Gott, da er sich in einem bestimmten Thema auskennt?

In der praktischen Erkenntnis geht es um alles, eben indem es in ihr um mich einzeln geht. Was es bedeutet, daß es in ihr um alles geht, die Form dieses »alles«, versteht sich daraus, daß es in ihr um mich geht, um mich einzeln und vereinzelt. Die praktische Erkenntnis, die ich bin, ist die Öffnung, in der überhaupt etwas aufgefaßt und empfunden, begriffen und wahrgenommen wird. Praktische Erkenntnis ist Erkenntnis des Absoluten. Vereinzelt bin ich gegenüber dem Absoluten. Das ist die Weise, in der der Mensch Individuum ist.

Damit beginnen wir, im ersten Kapitel, ganz unverschämt, nämlich ohne uns dafür zu schämen, indem wir erklären, daß der Gegenstand der Erkenntnis überhaupt, und also der Gegenstand der praktischen Erkenntnis, das Absolute ist. Nach der Unterscheidung der Erkenntnis in theoretische und praktische Erkenntnis ist das Absolute unterschieden in das Wahre und das Gute. Damit ist eingeführt, worum es geht: das Gute, das Absolute. Dieses, das erste Kapitel, ist das erste, in dem gar nichts neu ist.

5 Genesis 3,5 und 22.

Naturalismus im allgemeinen kann die Auffassung heißen, alles sei Natur. Man sieht leicht, daß das Unfug ist, denn in diesem Gedanken selbst ist seine Widerlegung vollbracht. In diesem Gedanken nämlich, »Alles ist Natur«, beziehe ich mich auf alles und beziehe mich also auf alles in *einem* Bewußtsein, in welchem Bewußtsein also alles eines ist: Natur, wie ich behaupte. Eben darin ist die Natur überstiegen, nicht zu etwas anderem hin, sondern zu sich selbst und in sich selbst hinein. Es ist der Gedanke der Natur, nämlich der Natur als der Natur, in dem gedacht ist, was nichts Natürliches und keine Natur ist: eines, das alles ist. Das Übernatürliche ist nicht etwas anderes als das Natürliche.

Die Vorstellung, das Übernatürliche sei etwas anderes als das Natürliche, liegt einer heute beliebten Idee zugrunde: der Idee, wir sollten uns nicht über die Natur erheben, uns nicht aus ihr herausheben, sondern uns als Teil ihrer begreifen, ein Teil neben anderen, in einem Ganzen der Natur und des Lebens. Das ist widersinnig, weil derjenige, der das Prinzip seines Handelns und Lebens anzugeben vorgibt durch die Idee der Natur, also durch die Idee allen, das eines ist (was er tut, indem er erklärt, wie seien ein Teil ihrer), eben darin sich, sein Handeln und sein Leben aus der Natur heraus und über sie gestellt hat. Die Idee, wir sollten uns begreifen als in die Natur einbehalten, ist die schrankenlose Überhebung über alles Natürliche. Es ist der Höchststand des Hochmuts. Wohingegen die Idee, daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist, unendliche Demut ist. Genauer, sie wäre es, wenn wir sie denn festhalten könnten.

Die Erkenntnis von Gut und Böse ist als erstes und grundlegend die Erkenntnis, daß das Gute keine Natur ist und also unser Leben, das wir leben durch die Idee des Guten, kein natürliches Leben. Das ist im Deutschen auf hilfreiche Weise explizit. Die deutsche Sprache gibt nämlich zwei Gegensätze gegen das Gute: das Schlechte und das Böse. Wiewohl die gewöhnliche Verwendung ihm nicht durchgängig folgt, weist sie doch auf einen logischen Unterschied hin: des konträren vom kontradiktorischen Gegensatz. Schlecht ist, was von seinem inneren Maß, einem Maß, das es sich selbst ist, abweicht, mehr oder weniger. Der konträre Gegensatz öffnet sich deshalb an etwas, das zugrunde liegt und das gut oder schlecht ist nicht in dem, was es ist – das ist vielmehr das Maß –, sondern in einer begrenzten Bestimmung seiner. Ein solches Maß ist seiner logischen Form nach die Natur, *physis*, einer Substanz, *ousia*. Der

Gegensatz von gut und schlecht verbleibt also innerhalb der Natur. Was durch diesen Gegensatz gedacht wird, ist als solches natürlich und kann naturalistisch verstanden werden.⁶

Böse dagegen ist, was das Gute verneint und sich ihm widersetzt. Es ist nicht die Abweichung von einem Maß, auch keine besonders krasse, sondern steht auf derselben Ebene wie dieses. Es ist die Gegnerschaft gegen das Maß, Gegen-Maß. Es verhält sich zum Guten nicht wie Schwarz zu Weiß, sondern wie Nichtsein zu Sein. Das Gute, das dem Bösen entgegengesetzt ist, ist deshalb, wie Kant es ausdrückt, rigoristisch zu verstehen: Weder ist etwas weder gut noch böse, noch ist etwas sowohl gut als auch böse. Sondern was nicht gut ist, ist eben darin böse, was nicht böse, eben darin gut. Weder gibt es ein Drittes, noch gibt es ein Mehr und ein Weniger. Gut und Böse erschöpfen den logischen Raum. Diesem Gegensatz liegt also nichts zugrunde, keine Substanz, keine *ousia*. Und also ist das Gute in diesem Gegensatz keine Natur, keine *physis*. Sowenig dem Gegensatz von Sein und Nichtsein eine Substanz zugrunde liegt und sowenig Sein eine Natur ist. Die Natur ist das Reich des konträren Gegensatzes. Der kontradiktorische Gegensatz entragt der Natur; nichts, was natürlich ist, ist ein solcher Gegensatz. Der kontradiktorische Gegensatz ist nicht natürlich, sondern geistig. Das menschliche Leben, indem es im kontradiktorischen Gegensatz von Gut und Böse steht, ist das geistige Leben.

Unser Leben, das Leben des Menschen, das geistige Leben, hat drei Gestalten, und die besprechen wir im dritten, vierten und fünften Kapitel: Recht, Gewissen, Geschenk. Wie diese Formen zueinander stehen und wie sie gemeinsam das geistige Leben ausmachen, wird im Lauf der Untersuchung hervortreten. Hier kann ihr Unterschied abstrakt und vorläufig angegeben werden.

Im Recht bin ich Individuum gegen dich, Individuum, in einem Verhältnis, in dem ebenso du Individuum bist gegen mich, Individuum. Das Recht ist die Reziprozität. Es ist das Verhältnis, in dem

6 Normen und Regeln sind von der logischen Form dessen, was nach gut und schlecht unterscheidet. Normativität ist deshalb als solche natürlich und naturalistisch zu verstehen. Nur dort ist sie das nicht, wo sie eine innere Beziehung auf den Gegensatz von gut und böse hat. Es ist daher unmöglich, diejenige Normativität zu begreifen, die das menschliche Leben ausmacht, wenn man Normativität für das Letzte hält und meint, das, worin unser Leben kein natürliches Leben ist, liege darin, daß wir Normen unterstehen und Regeln folgen.

wir gleich sind, nicht in dieser oder jener Hinsicht, sondern absolut, denn wir sind darin gleich, daß wir einander entgegengesetzt sind, Individuum gegen Individuum. Das ist der reine Begriff der Anerkennung. Im Gewissen bin ich Individuum gegen das Gute, gegen das Gesetz und seine unbedingte Forderung. Ich bin im Gewissen dem Guten entgegengesetzt nicht in dieser oder jener Hinsicht, sondern absolut, nämlich als Individuum: Ich bin böse. Hier tritt der Rigorismus in seiner Bedeutung hervor. Das Bewußtsein meiner Bosheit nämlich ist kein Bewußtsein eines begrenzten Mangels. Sondern es ist das Bewußtsein meiner vollkommenen Nichtigkeit und darin das Bewußtsein meines Lebens als Geschenk. Dieses, das Geschenk, ist Bewußtsein der Natur einerseits, Bewußtsein des anderen Menschen andererseits. Es ist Bewußtsein der Natur als Schöpfung. Und es ist Bewußtsein des anderen Menschen jenseits aller Reziprozität und eben darin und nur darin Bewußtsein eines *Menschen*. Dieses Bewußtsein ist kein Bewußtsein einer Gleichheit. Sondern das Bewußtsein der absoluten Ungleichheit. In diesem Bewußtsein des anderen kehre ich nicht zu mir zurück. Eben deshalb ist es die absolute Rückkehr und also die Wirklichkeit des Guten.

Kapitel 1: Das Gute

Wir untersuchen eine bestimmte Verwendung von »gut«. Die fragliche Verwendung ist die zum Ausdruck praktischer Erkenntnis. Praktische Erkenntnis erkennt, was zu tun ist, so, daß sie darin erkennt, was zu tun gut ist. Sie erkennt, wie zu handeln ist, so, daß sie darin erkennt, wie zu handeln gut ist. Das fragliche »gut« ist also das in »Es ist gut, dies zu tun« und »Es ist gut, so zu handeln«, weiter auch das in »Es ist gut, dies zu tun, weil ...« und »Es ist gut, so zu handeln, weil ...«.

Es gibt Verwendungen von »gut«, in denen »gut« ein Prädikat ist: ein gutes Messer, ein guter Hund. Es kann scheinen, daß »gut« in diesen Verwendungen eine Eigenschaft bezeichnet. Dann läßt sich fragen, welche das ist. Weiter kann man fragen, kraft wessen etwas gut ist. Das werden weitere Eigenschaften sein, »*good-making properties*«, wie es ausgedrückt wird.

Man kann zweifeln, ob »gut« in Verwendungen wie denen oben – »gutes Messer« – eine Eigenschaft bezeichnet. Es interessiert hier nicht. Uns interessiert allein das »gut« der praktischen Erkenntnis, das »gut« in »So zu handeln ist gut«. Wäre dieses »gut« ein Prädikat, das eine Eigenschaft bezeichnet, dann wäre »so handeln« ein Name, der ein Ding benennt. Wir werden sehen, daß es nicht so ist. Das »gut« der praktischen Erkenntnis ist kein Prädikat und bezeichnet keine Eigenschaft. Das Gute ist vielmehr der formale Gegenstand der praktischen Erkenntnis: was praktische Erkenntnis als solche erkennt. Und das ist, nämlich als Gegenstand der Erkenntnis, das Absolute. Das »gut« der praktischen Erkenntnis ist ein Name des Absoluten.

Mit dem Ausdruck »das Absolute« wird leicht Schindluder getrieben. Man meint, er bezeichne etwas ganz Dolles. Das ist nicht so. Wenn es heißt, das Gute ist das Absolute, dann beschreibt das den logischen Charakter dessen, was »gut« in der fraglichen Verwendung ausspricht. Deshalb ist unsere Untersuchung eine logische Untersuchung.

Das Absolute ist das, was im Selbstbewußtsein gedacht ist. Unter dem Namen »gut« ist das Absolute als Prinzip des Handelns verstanden. So ist es verstanden im Selbstbewußtsein des Handelns,